

Literaturbericht.

Gustav Freytag: Die Wirkung der Farben in der Geländedarstellung auf Landkarten. Freytag & Berndt, Wien. 8 Seiten, 5 Tafeln. Preis K 1.—.

Das vorliegende Heftchen ist ein Katalog sämtlicher im Verlage Freytag & Berndt erschienenen Kartenwerke, dem der Verfasser seine Bemerkungen über die Farbenwirkung voranstellt. Anlaß hiezu bietet die sehr erfreuliche Tatsache, daß nunmehr alle Kartenwerke des Verlages, soweit sie neu aufgelegt werden, mit einer durchaus modernen und überaus plastischen Geländedarstellung erscheinen werden.

Die neuen Freytagschen Karten, Isohypsenkarten, weisen einen erfreulichen Grad von Genauigkeit auf, während die Plastik neben einer matten Schummerung vor allem durch die Farbenwirkung erzielt wird. Eine 13teilige Farbenskala vermittelt den Übergang vom Blau der Täler über Gelb nach dem Rot der Höhen. In einem trefflich gewählten Muster (Niederösterreichische Kalkalpen) führt Freytag seine Karte vor, das alle Formen von der Tiefebene bis zum Hochgebirge zeigt. Nur der oberste Ton ist bisweilen etwas zu scharf gegen den vorhergehenden abgesetzt, wie dies z. B. die belichteten Abhänge des Gippelzuges u. a. deutlich erkennen lassen, ein Umstand, der leicht behoben werden dürfte.

Im übrigen muß die Karte als in jeder Weise gelungen bezeichnet werden und es ist nur zu wünschen, daß die Methode der Darstellung baldigst weite Verbreitung gewinne. *Kleb.*

Dr. Daniel Häberle: Das Felsenland des Pfälzerwaldes. (Pfälzischer Wasgenwald.) Ein Beispiel für die Entstehung bizarrer Verwitterungsformen im Buntsandstein. Mit 5 Abbildungen im Text und 17 Bildtafeln. — S.-A. aus der „Pfälzischen Heimatkunde“. *Illustr. Monatsschrift zur Förderung von Natur- und Landeskunde in der Rheinpfalz.* VII, 1911, S. 7 ff. Verlagsabteilung des Pfälzerwald-Vereines.

Die Illustrierung dieses morphologischen Aufsatzes durch Bilder müssen wir als vorbildlich bezeichnen: bei einem Umfang von 23 Seiten Text 17 sehr instruktive, von verschiedenen Autoren aus verschiedenen Zeitschriften zusammengetragene photographische Tafeln, von denen nahezu jede 2 Bilder enthält, die fast stets dasselbe Motiv darstellen: die Morphologie der Verwitterungsfelsen des Buntsandsteins in der „Pfälzischen Schweiz“, insbesondere innerhalb des „Dahner Felsenlandes“, das verdiente, der Säch-

sischen Schweiz oder der Adersbach-Wekelsdorfer Felsenstadt zur Seite gestellt zu werden. Die Auswahl der Bilder ist eine sehr gute und trotz der 36 photographischen Reproduktionen fast desselben Haupttypus der Verwitterungsformen amüsiert es, bei jedem Bild ein neues interessantes Detail der Verwitterung der Buntsandsteinfelsen zu entdecken.

Den sehr anschaulichen Bildern ist ein kurzer präziser Text vorangestellt; dabei ist die einschlagende Literatur auch ausgiebig benützt worden. Die Mannigfaltigkeit der Felsformen — sie heißen wie in der Sächsischen Schweiz „Steine“ — ist trotz der Gleichmäßigkeit des Gesteins sehr groß. Es werden Felsenmeere und Einzelfelsen, wie Türme, Grate, Mauern, Pfeiler, Riffe, Nadeln, Pilz-, Tor-, Tischfelsen, natürliche Brücken, geschildert. Alle diese Formen sind das Ergebnis der Verwitterung und Abtragung in verschieden durchklüfteten Gesteinen, wobei die Klüftigkeit und Schichtung (Lagerung) ganz besonders maßgebend wird für die Detailform; doch sind auch Verschiedenheiten im Korn des Sandsteins, im Ton-, Kieselsäure- und Eisengehalt von Einfluß auf die Kleinformen. Die Felspartien knüpfen sich meist an bestimmte geologische Horizonte des Sandsteines, der oft durch ein kieseliges Zement verfestigt ist. Als Kleinformen der Verwitterung werden die Gesimmsbildungen, die Auswitterungen der Schichtfugen, die waben-, nischen-, netz- und gitterartigen Auswitterungen behandelt, wobei natürlich auch die Gleichmäßigkeit der Verteilung des Bindemittels eine große Rolle spielt. Was bei diesen Kleinformen vorwiegend mechanischen, was chemischen Ursprungs ist, was durch Frostentwicklung, durch Sickerwasser oder Wind zu erklären ist, wird nicht weiter diskutiert. Doch lehnt Verfasser die bedeutende Windwirkung (Deflation) in dem vegetationsbedeckten Gebiet sicherlich ganz zutreffend für die Bildung der großen Steilwände ab; wir stimmen auch dem Verfasser bei, wenn er sich skeptisch über die Anschauung von Obst äußert, daß wir es bei der Entstehung mancher Detailformen der Wände noch mit Zeugen des Steppenklimas der Diluvialzeit zu tun hätten. Auch Hettner hat sich dagegen ausgesprochen; auch wir glauben, daß man bei Erklärung aller dieser und ähnlicher Formen zunächst nach der ontologischen Methode vorgehen soll, die zumeist zum Ziele führt, wie Referent für das Waldviertel gezeigt zu haben glaubt. Die Entstehung der Wände, die weniger widerstandsfähigen Gesteinen aufsitzen, erklärt sich unschwer durch Untergrabung infolge ungleicher Verwitterung und Abtragung, während die Wanderhaltung eine Folge der Durchlässigkeit und Absonderung durch Klüfte ist. — Mit Recht wird auf die große Bedeutung der tektonisch entstandenen Diaklasen aufmerksam gemacht, so daß Türme, Pfeiler, Würfel, Blöcke oder unregelmäßig parallelepipedische Massen entstehen können. Die Erweiterung der Klüfte erfolgt mechanisch durch Spaltenfrost, durch Wurzeln, chemisch durch Säureausscheidung von seite der Wurzeln; dadurch werden die mauerartigen Grate in Türme, Riffe, Pfeiler und Nadeln aufgelöst. Bezüglich der Orientierung der Überhänge der Wände der Pfeiler scheint keine Gesetzmäßigkeit obzuwalten und es ist auch nicht gelungen, einen Einfluß der Wetterseite auf die Gestaltung der Felsformen zu beobachten.

Das Büchlein ist als eine liebevolle Behandlung der Verwitterungsformen des Mittelgebirges zu begrüßen. Mancherlei Ausführungen über

die „Steine“ decken sich mit denen des Referenten (z. B. für das Waldviertel, wo zwischen „Mauer-“ und „Blockgipfeln“ [Blockmeere] unterschieden wurde). Auch mit den niederösterreichischen Kalkalpen bestehen bezüglich der Verbreitung der Felsen der Pfälzischen Schweiz Analogien. Die Felsen finden sich sowohl auf den Kämmen und Kuppenwölbungen, wie an den Gehängen, ja sogar nahe dem Talboden, weil sie vom Ausstreichen der widerstandsfähigen Schichtbänke abhängen. Der Typus der „Kanzelfelsen“, wie er z. B. im niederösterreichischen Hauptdolomitgebiet vorwiegt, wobei sich die Felsformen innerhalb des homogenen Gesteins nicht an bestimmte härtere Gesteinspartien knüpfen, sondern lediglich die Gratschneiden auszeichnen, scheint im Pfälzerwald zu fehlen. Es ist dies überhaupt der seltenere Typus. Auch kann der Referent die Andeutung Häberles, daß die Auflösung der Felstürme oben rascher erfolgt als an den Gehängen, aus seinem Arbeitsgebiet bestätigen.

G. Gützinger.

Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, 2^e série, t. IX. Mélanges, Jean-Baptiste Plantin et sa famille par B. Dumur. Les châteaux épiscopaux, les hotels de ville de Lausanne par Maxime Reymond. Lausanne 1911.

Der vorliegende Band enthält eine nicht uninteressante Biographie des schweizerischen Geschichtsschreibers Pastor Jean-Baptiste Plantin (1780) und seiner Familie, dessen Werke, besonders alte schweizerische Geschichte darstellend, freilich heute viel von ihrem früheren Ansehen eingebüßt haben. Zu erwähnen wären besonders folgende Werke: *Helvetia antiqua et nova seu Opus describens*; ein *Abrégé de l'Histoire générale de Suisse* mit einer besonderen Beschreibung des Schweizerlandes, seiner Bewohner und deren Verbündeten. Die Geschichte seiner Heimat schildert eine kleine Chronik der Stadt Lausanne, die auch eine Beschreibung derselben enthält, und die „*Chronique du Pays de Vaud*“. Auch Bern verdankt ihm eine kleine Chronik, die als „*Petit Chronique de la très-illustre et florissante ville de Berne*“ erschienen ist.

Interessanter ist der zweite Teil des Bandes, in welchem Maxime Reymond die bischöflichen Schlösser (Residenzen) und die Rathäuser von Lausanne schildert, indem er auf die älteste Zeit zurückgeht und, auf ein ziemlich reiches Quellenmaterial gestützt, die Entwicklung des Ortes um das Kastell (Castrum) und die wichtigsten Ereignisse, die sich an die Stadt knüpfen, darstellt. Wir gewinnen aber auch gleichzeitig ein gutes Bild des mittelalterlichen Aussehens der Stadt, ihrer besonders hervorragenden Bauten und deren Einrichtung, ihrer Kulturentwicklung unter der geistlichen Herrschaft. Zahlreiche dem Aufsatz beigefügte Illustrationen, historisch denkwürdige Bauten darstellend, tragen viel zur Belebung der Schilderungen bei.

R.